

Und er schrieb doch

Jesus aber bückte sich
und schrieb mit dem
Finger auf die Erde

Christian Trebing

Wort im Bild

ISBN 978-3-88654-539-1

Best. Nr. 878.539

Christian Trebing • Und er schrieb doch
Jesus aber bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde
Verlag Wort im Bild, Altstadt/Hessen

© Christian Trebing 2009

Alle Rechte vorbehalten

Konzept + Gestaltung: ct

Druck: wortimbild-printcenter

Jesus schrieb seine Worte auf und keiner hat's gemerkt....

Liebe Leserin, liebe Leser, ich möchte Sie mit diesem Buch auf eine Reise in die Vergangenheit mitnehmen. Wir werden uns gemeinsam die Geschichte und ihre Geschichten vor 2000 Jahren ansehen und dabei altbekannte Vorurteile über Bord werfen. Nur wer das Gewohnte verlässt, kann wieder Neues entdecken. Wenn Sie Interesse an der Jesusgeschichte haben, ob theologisch vorgebildet oder nicht, dann wurde dieses Buch für Sie geschrieben.

Der Anklang im Titel an Werner Kellers berühmtes Buch „Und die Bibel hat doch Recht“ ist bewusst gewählt. Denn ich will mit Ihnen nach der Zuverlässigkeit des Evangeliums fragen, wir wollen uns also die Überlieferung des Neuen Testaments einmal aus einem anderen Blickwinkel ansehen, als es die Theologie der letzten 150 Jahre auf weite Strecken tat. Wir werden gemeinsam nach Argumenten suchen, warum davon auszugehen ist, dass Jesus seine Worte auch aufgeschrieben hat. Für einige theologische Schulen ist das quasi der Sündenfall schlechthin. Wenn Sie jetzt trotzdem weiterlesen, dann begeben Sie sich mit mir auf eine Reise zu den Wurzeln des christlichen Glaubens.

Ich habe versucht, selbst einen Weg zwischen wissenschaftlichem Anspruch und guter Lesbarkeit für theologische Laien zu finden. Das bedeutet aber nicht, dass ich auf Präzision und Klarheit verzichten will, im Gegenteil, ich möchte alle Position in klarer Sprache begründen und Wahrscheinlichkeitsurteile deutlich machen.

Für die Überlieferung der neutestamentlichen Schriften sind wir in erster Linie nicht auf die Archäologie angewiesen wie es Werner Keller war, wir haben bestens tradierte Texte. Die Qualität der Überlieferung ist so zeitnah dokumentiert, dass Historiker, die sich mit dem klassischen Altertum beschäftigen, vor Neid erblassen müssen. Trotzdem wird über nichts auf der Welt so viel gestritten, wie über die paar Briefe und Evangelien des Neuen Testaments. Dieses Buch soll auch helfen, über die Konfessionsgrenzen hinweg wieder nach

den gemeinsamen Wurzeln zu graben, nicht in den Vordergrund zu stellen, was uns voneinander trennt, sondern was uns durch die Jesusgeschichte miteinander verbindet. Es soll eine Rückbesinnung auf die Botschaft Jesu sein, die uns in einer erstaunlichen Qualität weitergegeben wurde, obwohl wir kein einziges Buch von Jesus kennen. Nur zweimal ist im Neuen Testament überliefert, dass er etwas aufgeschrieben hat. Das ist nicht verwunderlich, denn er war Lehrer und kein Romanautor. Sein Leben vollzog sich in direkter Kommunikation mit Menschen, die er zu sich rief oder die ungefragt kamen, um ihn zu hören oder sich heilen zu lassen oder ihn in Diskussionen heraus zu fordern. Nach den kulturellen Rahmenbedingungen der damaligen Zeit halte ich es aber für unmöglich, dass Jesus nicht einen Teil seiner Worte und Geschichten, seiner Gleichnisse und Toraauslegungen selbst aufgeschrieben hat. Wenn Sie sich mit mir in dieser Sache auseinandersetzen wollen, dann ist dieses Buch genau richtig für Sie. Wenn Sie neutestamentlicher Forscher sind, werden Sie vielleicht denken, der ist verrückt! Ich kann Ihnen nur zustimmen, es klang für mich am Anfang meiner Arbeit genau so, verrückt eben! Aber heute weiß ich, was neutestamentliche Exegese in den letzten 150 Jahren mit dem Evangelium angerichtet hat, ist mehr als verrückt! Jeder halbwegs gebildete Theologiestudent soll schon in seiner ersten Proseminararbeit entscheiden, was ein echtes oder falsches Jesuswort ist... Abgesehen davon, dass die Verengung auf diese Fragestellung fatal ist, lernt er dabei immer nur, sich von anderen argumentativ zu unterscheiden. So baut er sein Leben lang am Elfenbeinturm eigener Erkenntnis, die alle anderen und alles andere einsam beurteilten. Er wird zu einem Leben in Abgrenzung und nicht in Kooperation erzogen. Und das badet am Ende eine verunsicherte Gemeinde aus, die von einem Solisten geführt wird, der wenig von Teamwork versteht.

Sie werden sehen, in diesem Buch geht es nicht nur um Fakten und Vermutungen der Vergangenheit, sondern auch um uns selbst heute und unsere Situation in Kirche und Welt. Wir gehen heute nicht in ein Museum, um uns die Fundstücke der Vergangenheit zu betrachten. Wir werden entdecken, was unsere Fragen schon einmal formuliert wurden und wir mit unserer ganzen Person involviert sind. Eine neutrale Beziehung zur Jesusgeschichte gibt es nicht.

Nun wünsche ich Ihnen viel Freude bei den Entdeckungen dieses Buches, viele eigene Einsichten in die historischen Zusammenhänge und die Erkenntnis, dass Gottes Offenbarung in der Bibel einer Überprüfung Stand hält. Auch wenn unsere Erkenntnis nur „Stückwerk“ ist, wenn Sie also nur immer wieder zu vorläufigen Wahrheiten führt, die Wahrheit von Gottes Gegenwart in Geschichte und persönlichem Leben kann immer erfahren werden. Damals in Bethlehem und heute an Ihrem Ort, ob Sie nun Christ sind oder auf der Suche nach Gott oder Atheist, Sie werden entdecken, die Bibel ist überraschend gut fürs Leben.

Christian Trebing

**Möge von uns nie gelten, was Judas, der Herrenbruder,
in seinem kurzen Brief schreibt:**

„Denn sie haben soviel Scharfsinn wie ein dummes Rindvieh und begreifen nichts, was über ihren sogenannten gesunden Menschenverstand hinaus geht.“ (*Judasbrief 10b*)

Die Problemlage

Mit diesem Buch werde ich mich weder bei Fundamentalisten, noch bei Theologen, die die historische Wahrheit der Bibel für irrelevant halten, beliebt machen. Den einen ist historisch oder auch naturwissenschaftlich alles gleich wahr, was in der Bibel steht, die anderen haben die Wahrheitsfrage auf den Glauben reduziert. Ihnen geht es in der Bibel nur um Glaubensgeschichten, sie verbieten sich den Rückbezug auf die historische Wahrheit. Beide Positionen verkennen, dass der Mensch in seiner Wahrheitssuche ernst genommen werden will. Er akzeptiert dabei durchaus eine vorläufige Wahrheit für historische Aussagen, will sich aber nicht auf ein diffuses Kerygma einlassen, das sich von der historischen Wirklichkeit gelöst hat. Denn es ist für den Glauben an Gott relevant, ob Jesus oder Paulus wirklich gelebt haben und nach einem diskutablen Urteil als Autoren ihrer Überlieferungen gelten können. „Denn gäbe es keine Auferstehung von den Toten, dann wäre doch auch Jesus Christus nicht auferweckt worden. Wäre aber Jesus nicht auferweckt worden, dann wäre meine Botschaft sinnlos, und euer Glaube hätte keine Grundlage. Und ich selbst hätte wissentlich etwas Falsches über Gott behauptet.“ (*Paulus im 1. Brief an die Korinther 15,43f*)

Der Apostel Paulus bringt das Dilemma auf den Punkt und verlangt schon damals einen klaren Umgang mit der historischen Wahrheit. Auch wenn er sich „nur“ auf Augenzeugen berufen kann, wenn es um das Geschehen von Kreuz und Auferstehung geht, so kann er doch selbst eigene Erfahrungen mit dem auferstandenen Christus in die Waagschale werfen! Mehr als eigene Erfahrungen haben wir in den wesentlichen Fragen von Geschichte, Gesellschaft und Zusammenleben auch nicht zu bieten. Ob nun vor Gericht oder im normalen Leben, wir sind selbst die Zeugen unserer eigenen Geschichte, wir selbst müssen dauernd entscheiden, wem wir Vertrauen entgegen bringen und wem nicht.

Selbst mit dem wunderbar dokumentierten und gutachterlich belegten Vertrag über den Kauf eines neuen Hauses, kann man uns über den Tisch gezogen haben. Wie es um Wahrheit und Wahnsinn steht, hat uns 2008/2009 gerade die weltweite Finanzbranche deutlich

gemacht. Wem kannst Du noch vertrauen? Wer stellt seine Eigeninteressen zurück und nimmt den Mitmensch als Nächsten an? Schon sind wir mitten drin in der Botschaft Jesu, die aktuell ist wie eh und je.

Ich kann dem mir zugesprochenen Satz „Ich liebe dich“ vertrauend mit einem anderen Menschen leben und die Welt „mit neuen Augen“ sehen. Oder ich kann ewig in der Ungewissheit bleiben, ob ich geliebt werde.

Ich kann der Zusage Gottes im Abendmahl „Dir sind deine Sünden vergeben“ vertrauen und frei werden von Schuld, oder mich weiter mit schlechtem Gewissen oder Überheblichkeit durchs Leben bewegen.

Trotzdem werde ich als „Vertrauender“ weiterhin ein Interesse an der Wahrhaftigkeit der Liebeszusage und der Zusage der Vergebung haben. Mit meinem eigenen Leben werde ich diese Wahrhaftigkeit immer überprüfen und vergewissern. In beiden Fällen werde ich respektvoll mit meinem Gegenüber umgehen, wenn ich die Beziehung nicht leichtfertig aufs Spiel setzen will.

Vielleicht war auch ein mangelnder Respekt vor der biblischen Überlieferung der Grund für den gegenwärtigen Vertrauensverlust in Theologie und Kirche. Wenn es Gott wagt, sich in aller Vorläufigkeit historischer Überlieferung zu offenbaren, dann darf auch ich als Forschender und Glaubender diese Vorläufigkeit erkennen und trotzdem Gott als den Schöpfer und Erlöser auch meines Lebens persönlich erfahren. Ja, gerade im Erforschen von Bibel und Welt wird mir die großartige Wahrheit Gottes deutlicher und klarer. Das bestätigen immerhin auch viele Naturforscher, die die Einzigartigkeit unserer Erde entdeckt haben.

Um es auf den Punkt zu bringen, ich habe als Glaubender und Forschender keine Angst vor der Wahrheit der historischen Entdeckungen in der Bibel und ihrer Umwelt. Auch wenn ich einmal erkennen muss, dass die eine oder andere Geschichte im Überlieferungsprozess gelitten hat, stürzt mich das nicht in Verzweiflung, weil ich um

die Vorläufigkeit der biblischen Überlieferung weiß. Luther verglich einmal die Bibel mit dem Kind in der Krippe, so wie Jesus klein und elend in diesem Futtertrog auf die Welt kam, so steht es auch um die Bibel, sie ist eine Offenbarung in irdischer Gestalt. Anders ist sie nicht zu haben. Wer sich nicht bücken will, kommt nie in die Geburtskirche in Bethlehem, der rennt gegen eine Mauerwand. Auch für die Erforschung der Bibel gilt, wir müssen uns bücken und genau hinsehen, demütig und bescheiden sein, im Urteil vorsichtig. Und wenn Sie sich gebückt haben, können Sie vielleicht noch die Schrift Jesu erkennen...

Ich bin aber nach all meinen Forschungen in Archäologie und Geschichte sicher, dass in der Bibel die entscheidenden Erfahrungen des Menschen mit Gott aufbewahrt sind, die auch für uns heute von großer Bedeutung sind. Mehr noch, die Bibel ist das Offenbarungsbuch Gottes schlechthin, in ihr zeigt er uns seine Gnade und Wahrheit. Um der Einheit der Kirche willen, beschränken wir uns zu wesentlichen Aussagen der Theologie auf den Kanon des Alten und Neuen Testaments. Natürlich wissen wir, dass Gottes Wort auch in anderen Schriften überliefert sein kann. Wir werden diese Schriften auch zum besseren Verständnis der biblischen Bücher heranziehen. Aber sie haben für uns nicht den gleichen Stellenwert, wie das Zeugnis der Bibel. Unsere Väter im Glauben, haben nach einem zeitbedingten Urteil den Kanon gebildet, um die Zuverlässigkeit der Bibel zu sichern. Damit haben sie der Kirche die Einheit über 2000 Jahre geschenkt. Denn trotz aller Gegensätze verbindet die Christen weltweit ein einigendes Band.

Die Texte der Bibel sind nicht nur als Glaubensgeschichten für uns wichtig, sondern sie erinnern uns daran, dass Gott sich schon immer Menschen offenbart hat. Auch wenn diese Geschichten jeweils aus der Sicht der damaligen Zeit weitererzählt und aufgeschrieben wurden, so haben sie doch mehr als nur einen historischen Kern. Wir können auf die Rückfrage nach dem historischen Jesus nicht verzichten, wenn wir ehrlich mit den Menschen umgehen wollen. Früher dachte man, angetrieben vom Wahnsinn menschlichen Rationalismus, alles auf der Welt wäre zu erklären, irgendwie und irgendwann... Heute wissen wir, je mehr wir wissen, desto mehr erkennen

wir, dass wir nicht alles erklären können und viele Geheimnisse sich uns verschließen. Wir begreifen auch, dass Wissen allein nichts wert ist, weil wir ohne wirkliche Werte das Leben auf dieser Erde nicht bewältigen können. Immer mehr wird uns klar, dass das Machbare uns ins Chaos stürzt, dass wir es begrenzen müssen, um uns nicht selbst umzubringen.

So müssen wir auch in der theologischen Forschung lernen, dass viele Fragen offen bleiben werden, aber wir entdecken vielleicht wieder, dass die wesentlichen Fragen unseres Lebens durch das Kommen des Gottessohnes Jesus gelöst sind. Vertrauen wir dem Heiligen Geist, dass er uns im Lesen und Forschen von der Gegenwart des lebendigen Gottes überzeugt. Das kann ein Forscher nicht? Fehlanzeige, ich kenne viele redliche Theologen und Forscher, die diesen Weg gehen. Liebe macht nicht blind, sondern sehend, auch beim Forscher. Wer liebt, behandelt das Geliebte mit Charme und Behutsamkeit. Gibt es eine bessere Art, mit dem Evangelium umzugehen?

Die Überlieferungen der Bibel sind für uns als Offenbarung Gottes aber nicht alle gleich wichtig, die Bibel ist keine Dogmatik, sie ist ein Buch der Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen. Die Bibel ist nicht vom Himmel gefallen und wurde auch von keinem Engel übergeben. Die Bibel hat selbst eine Überlieferungsgeschichte, aber durch die Bibel und dabei für uns als Christen besonders durch das Neue Testament offenbart sich Gott selbst als unser Herr und Retter. Das hindert uns nicht, nach der Mitte und dem Ziel dieses neutestamentlichen Zeugnisses zu fragen.

Es ist ein Abenteuer sich auf den Umgang mit dieser Überlieferung einzulassen. Das Erforschen der Bibel kann mein Leben nämlich wirklich verändern, ich kann den Glauben an Gott gewinnen oder verlieren. Das Lesen und Erforschen der Bibel ist also ein Risiko für jeden! Aber ich lese und forsche in der Bibel nicht allein und auf mich gestellt, sondern im Dialog und Austausch mit anderen Menschen, die mit mir auf diesem Weg unterwegs sind. Unterwegs heute und verbunden durch die Geschichte. In unserer vorläufigen Erkenntnis der Wahrheit eint uns aber das Vertrauen in die Zusage von Liebe und Vergebung Gottes durch Jesus Christus. An der

Erkenntnis seiner Person entscheidet sich alles, was für uns wichtig ist. Doch hätte er nie gelebt und wäre nicht für uns gestorben und auferstanden, wäre unser Glaube nichts wert. „Und wenn wir nur für unser irdisches Leben auf Christus hofften, wären wir unter allen Menschen die Ärmsten, da wir auf einen Toten hofften.“ (s.o. Vers 19). Wir wären Hochstapler und Lügner!

Das Resümee eines meiner theologischen Lehrer in Tübingen, Peter STUHLMACHER, über all die Jahre seiner Lehrtätigkeit hat mich in meiner Absicht bestärkt, dieses Buchprojekt weiter zu verfolgen: „Die Wissenschaft vom Neuen Testament gerät immer wieder in Sackgassen, und die Fehler, die sie macht, haben akademisch und kirchlich gleich schlimme Folgen. Aber das Wahrheitszeugnis der Bibel weist über diese Fehlleistungen hinaus. Es war und ist immer wieder beglückend, bei der Arbeit mit alt- und neutestamentlichen Texten erleben zu dürfen, daß die Schrift tatsächlich zu uns spricht und daß das Evangelium Gottes von Jesus Christus keineswegs überholt ist. Seine Wahrheit gilt auch in und gegenüber unserer Zeit, und die erschließt sich all denen, die ihr in Gottesfurcht und mit dem Auge des Herzens begegnen (vgl. Sir 17,8; Eph 1,18.“ (*Stuhlmacher, Evangelium, S.4*)

So möchte ich Ihnen mit diesem Buch zeigen, dass die Bibel und ihre Überlieferungen zuverlässiger sind, als viele angenommen haben. Auch wird deutlich werden, dass wir uns als Bibelleser nicht vor der historischen Wahrheit fürchten müssen. Es gibt keine schriftliche Überlieferung weltweit, die ehrlicher mit den handelnden Personen umgegangen ist, als die Bibel. Das gilt für das Alte Testament und noch stärker für das Neue.

Ich spüre für mich auch, dass ich an einem Wendepunkt meiner theologischen und historischen Arbeit angekommen bin. Zu lange bin auch ich der Idee des modernen Subjekts als Maßstab für den Erkenntnisgewinn verhaftet gewesen. Dieser Denkansatz geht davon aus, dass wir erst in der Aufklärung begonnen haben, „wissenschaftlich“ zu denken. Dass wir außerdem erst in der Neuzeit das Individuum entdeckt und vorher in einer Art von kollektivem Bewusstsein gelebt haben. Wenn der Mensch erst im Denken zu sich selbst findet

und nicht in der Religion (als Bindung an Gott), dann mag das einleuchtend sein. Wenn aber der Gegensatz von Denken und Religion gar nicht wesentlich für die Individualität des Menschen ist, sondern nur ein neuzeitliches Konstrukt, dann werden viele Fragen neu gestellt. Auch die Frage nach dem Respekt vor der kulturellen Leistung früherer Generationen. Zu lange war insbesondere unsere deutsche wissenschaftliche Sicht von dem Vorurteil geprägt, die Neuzeit überhole bei klarem Verstand „tumbes Mittelalter voller Aberglaube“. Nach all den archäologischen Funden aus der Frühzeit bis hin zu gewaltigen Steintempeln in Göbekli Tepe (ca. 9.000 v. Chr.) müssen wir nun einfach akzeptieren, dass es Jahrtausende vor uns Leistungen in allen Bereichen von Kultur, Religion, Handel und Architektur gegeben hat, die wirklich erstaunlich sind. Auch ohne meine christliche Überzeugung muss mir klar sein, dass die Sehnsucht des Menschen nach Gott sehr alt ist und nicht vergeht. Denn biblisch ist sie begründet in der Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott, in seiner Bezogenheit auf den Schöpfer. Der Mensch brauchte nicht die Neuzeit, um sich als Subjekt vor seinem Gott zu verstehen. Damals wusste er auch noch, dass die Welt mit Achtsamkeit verwaltet und bewahrt werden muss. In dieser neuen Welt hat er nicht den Menschen, sondern sich selbst und zwar jeder für sich zum Maßstab gemacht. Und erzähle mir niemand, das sei die von Luther in Gang gesetzte Befreiung des Menschen oder eine christliche Entzauberung der Welt, es war eine Ablösung des Menschen von Gott. Nichts anderes! Sie brachte auch jene atheistisch formulierte historische Forschung hervor, die sich mit dem Prädikat kritisch schmückte, um ihre Urteile mit wissenschaftlichem Pathos zu fällen. Scheinbar entgültig und für immer, ein für alle Mal und grundsätzlich, weil unwiderlegbar. Was kam am Ende dabei heraus? Der Tod Gottes wurde nach der Philosophie auch noch in der Theologie (welcher wunderbare Widerspruch) festgestellt. Wer mit Gott nicht mehr rechnet, kann ihn auch nicht finden. Was bleibt nach seinem Tode, die Ethik, denn es gibt immer was tun auf dieser Welt...

So muss man heute feststellen, alles fauler Zauber, zu dick aufgetragen, wir sollten bescheidener werden, was unsere Erkenntnismöglichkeiten betrifft, aber auch offener für andere Lösungen. Die historisch-kritische Forschung an der Bibel muss zwar Methoden aus

anderen Wissenschaften zum Erkenntnisgewinn heranziehen, aber sie muss auch die Begrenzungen sehen. Das wirkliche Leben und damit das Entstehen von Geschichte in der Zeit ist viel komplexer als naturwissenschaftliche Modelle! Es lässt sich weder auf wahr oder falsch eingrenzen noch damit relativieren, dass nichts sicher zu erkennen sei. Historisches Erkennen ist immer mehrdimensional, es gibt wesentliche Wahrheit und unwesentliche Aussagen oder Ergebnisse. Dass Jesus in Palästina gewirkt hat ist historisch für uns Christen sehr wesentlich, ob er ein Jahr oder drei Jahre gewirkt hat ist zwar interessant aber wiederum unwesentlich. Dass sein Leben, Sterben und Auferstehen von vielen Augenzeugen geschildert wird, ist wirklich sehr wesentlich für die Kirche, aber auch für meinen eigenen Glauben, ob es im Jahr 30 oder 33 n.Chr. geschehen ist, hängt davon ab, wann wir das Jahr 0 festsetzen können.

Ich pflichte Martin HENGEL bei, wenn er sagt: „In diesen ganzen Fragen helfen uns jedoch nicht bloße literarkritische Hypothesen und zeitlose, rein formale ‘sozio-rhetorisch-linguistische’ Überlegungen oder gar theologische Wünsche weiter (von alledem haben wir mehr als genug), sondern nur überzeugende historisch-philologische Argumente, die auch der Frage nach den Autoren der Evangelientexte in Raum und Zeit nicht ausweichen.“ (*Martin Hengel, Evangelien, S. 353*)

Von den historischen Überlieferungen muss in der Begegnung mit Jesus der Weg zum Erkennen des Gottessohnes führen, sonst kann man weder Jesus noch seine Botschaft begreifen. Dabei ist der Glaube an den Christus Gottes kein Vor-Urteil, das den Wissenschaftler daran hindert mit klarem Verstand und kritischer Würdigung andere Urteile zu fällen. Im Gegenteil, die entdeckte Gottesliebe macht ihn viel vorsichtiger im Umgang mit den Überlieferungen! Denn Geschichte und Texte der Geschichte sind kein „Material“, das man einfach bearbeiten kann. Hier geht es um Geschichte und Geschichten, die sich nicht einfach methodisch fassen lassen. Es bleiben immer Fragen offen. Da sind wir wieder bei den Naturwissenschaften, die letzten Fragen müssen auch hier offen bleiben und je nach dem, wie man die Dinge sieht, bekommt man verschiedene Antworten.

Es geht mir in diesem Buch auch darum, Impulse für eine neue Frage- richtung in der Forschung zu geben. Bisher galt leider weitge- hend, je radikaler die Ergebnisse, desto wissenschaftlicher ist die Analyse. Als ob ein theologischer Minimalismus das höchste Ziel der Forschung sei! Ich weiß, dass viele Theologen andere und eigene Wege gegangen sind, weil sie gehen den Zeittrend geschwommen sind. Das ermutigt mich auch, in Richtung einer „Biblischen Theologie“ weiter zu denken.

Ich meine, wer dem Gegenstand angemessen die Möglichkeiten des frühen Schriftgebrauchs in der Überlieferung der Jesustradition in Betracht zieht, ist viel näher an der Wahrheit. Hier hilft aber keine sanfte Korrektur, sondern wirklich ein Umdenken in entscheidenen Positionen. Dazu werde ich mehrere Vorschläge machen.

Wer die Bibel atheistisch betrachtet, wird ihr keine Geheimnisse entlocken können. Denn diese Blickrichtung ist keineswegs vorur- teilsfrei, im Gegenteil, dieser Standpunkt prägt die Ergebnisse ent- scheidend!

Wer den Menschen oder die gesamte Schöpfung wissenschaftlich unter der Absehung des Schöpfers betrachten will, wie soll der je wieder erkennen, dass es Gott gibt? Es klingt so modern, die Dinge aus sich selbst erklären zu wollen, es suggeriert eine tolle Wissen- schaftlichkeit, doch dieser Ansatz führt in einen seelenlosen Mate- rialismus, der die Welt zerstört.

Gerade die Rückbindung an Gott als den Schöpfer und die Erkennt- nis, dass Schöpfung nicht einfach Materie ist, mit der ich machen kann, was ich will, hat die Menschen wieder zur Besinnung gebracht. Schöpfung ist nicht einfach Natur, die man ohne Ehrfurcht Zerlegen und Bearbeiten kann, ohne sie als Geschenk und Aufgabe Gottes betrachten kann. Denn das führt zu ihrer Zerstörung.

Gerade der Rationalismus hat die Welt nicht nur entzaubert, son- dern sie als Objekt menschlicher Begierde zur Strecke gebracht. Die Rücksichtslosigkeit dieser rein wertfreien und rationalen Weltge- staltung wurde besonders unter Christen erkannt und wird heute weltweit diskutiert. Erstaunlicherweise benutzen dabei Politiker

neuerdings wieder den theologischen Begriff von der „Schöpfung“, die es zu bewahren gilt!

In der Geschichte der Erforschung der Bibel, insbesondere der Evangelien, sehe ich ein Spiegelbild dieser Entwicklung. Methodischer Atheismus ist kein guter Ansatz zur Erforschung theologischer Texte. Die Offenheit für kontingentes (einmaliges) Handeln Gottes sollte beim Exegeten und Historiker da sein, sonst wird er nie zur Innenseite der Wahrheit vorstoßen. Für mich heißt das, neue Möglichkeiten in Betracht ziehen! Auch das bisher Undenkbare, dass Jesus als gebildeter Mensch seiner Zeit aufgeschrieben hat, was er von seiner Lehre bewahren wollte, denken lernen. Zu fragen, welche Konsequenzen hätte es für die Überlieferung, wenn nicht eine angenommene Gemeinde (denn auch diese formgeschichtliche Festlegung ist rein fiktiv) einen Text verfasst hätte, sondern Jesus selbst?

Jesus hatte ein großes Interesse daran, dass seine Worte weitergegeben wurden. Ein Interesse, das auch klassischen Autoren nicht fremd war. Er sprach immer wieder von der Erinnerung an seine Worte. Sein „Ich aber sage euch“ war ihm so wichtig, dass er es mehr als einmal stark betonte. Es kommt so gezielt, dass man sich denken kann, jetzt Leute, schreibt es euch endlich hinter die Ohren oder besser, schreibt es euch mal auf, dass ihr es nicht mehr vergesst.

Wenn Jesus die eigenen Geschichten und Gleichnisse, seine Auslegung der Tora etc. also wichtig waren, wird er dafür gesorgt haben, dass sie möglichst präzise weitergegeben wurden. Das ist das selbstverständliche Ziel jedes Lehrenden. Wie das geschehen konnte, werde ich an einigen Beispielen aufzeigen.

Wenn wir außerdem verstehen, dass z.B. der Dialog eine wesentliche Lehrform des „Rabbi Jesus“ war, können wir diese Überlieferungen in den Evangelien nicht mehr einfach als Endprodukte einer Gemeindebildung verstehen.

Lange vor Jesus hatten die Studenten des Platon dessen Vorlesungen mitgeschrieben, um sie dann im reichen Syrakus (sehr zum

Unmut des Lehrers!) für viel Geld zu verkaufen. Die Menschen dieser Zeit wollten gern die Worte des berühmten Philosophen besitzen. Ich glaube, dass die unmittelbaren Hörerinnen und Hörer des „Weisheitslehrers Jesus“ auch dessen Worte besitzen wollten. Sie versprachen sich davon als Juden oder Gottesfürchtige einen geistlichen Gewinn. Schon vor Jesus versuchten jüdische Autoren, den Gottesglauben des Alten Testaments als die beste Philosophie aller Zeiten darzustellen, die beim denkenden Menschen den „primitiven“ Polytheismus ablösen sollte. Es war im Hellenismus zur Zeitenwende eine gewisse Mode, den Glauben an den einzigen Gott als etwas Erstrebenswertes zu verstehen. Ein Lehrer, Wundertäter und Heiland wie Jesus war für Menschen dieser Zeit eine Herausforderung, selbst ein guter Mensch zu werden. Die Frage nach dem richtigen und angemessenen Handeln war gerade für den denkenden Menschen ein wichtiger Lebensaspekt. Wer Wert darauf legte, für den war es wichtig, die Worte und Lebensanweisungen für ein solches Leben zu besitzen. Wer den richtigen Weg gehen wollte, brauchte dazu die Weg-Worte! Darum schrieb man in Qumran z.B. alles dazu deutlich auf....

Die Ergebnisse dieses alten Schreibprozesses der Jesuszeit haben wir in den Evangelien vor uns. Es begann mit Jesus von Nazareth heißt für mich deshalb auch, die Verschriftlichung begann mit dem, der diese neue Botschaft lehrte. Denn er lehrte wie jeder Rabbi aus einer schriftlichen Vorlage, Texten, die er selbst geschrieben hatte, Auslegungen der Tora und der Propheten, die er selbst verfasst hatte. Die Notizen dieser Texte gingen in die Überlieferung des vorösterlichen Evangeliums ein. Sie tauchen auch bei Paulus und anderen Briefschreibern in Formulierungen wie das „Gesetz Jesu“, die „Weisung Jesu“ etc. auf.

Doch zunächst müssen wir eine weite Reise in die Vergangenheit machen. Wir werden noch einmal 3000 Jahre zurückgehen, um zu verstehen, dass die Situation im syrisch-palästinensischen Raum zur Zeit Jesu anders war, als im Deutschland des Mittelalters. Dort waren andere Rahmenbedingungen in der Schreib- und Lesekultur entstanden, als sie bei uns herrschten. Die orale Tradition der deutschen Märchen und Sagen lässt sich in der Verschriftlichung nicht

auf die Botschaft Jesu übertragen. Aus diesen soziologischen Vergleichen speiste sich aber eine Forschungsrichtung, die lange Zeit insbesondere die wissenschaftliche Theologie in Deutschland beherrschte, die Formgeschichte. Für sie war der „Sitz im Leben“ der Gemeinde der Anlass die meisten Berichte und Texte als „Gemeindebildung“ zu entlarven. Abgesehen davon, dass wir nach allen Berichten nur individuelle Schreiber kennen (abgesehen vom Beschluss des Apostelkonzils, der aufgeschrieben wurde, um ihn in den Gemeinden zu verbreiten), wird damit den Überliefernden die Zuverlässigkeit abgesprochen und eine unglaubliche Kreativität zugeschrieben. Das widerspricht aber jeglichem Selbstverständnis für den Umgang mit biblischen Texten im jüdisch-christlichen Kulturkreis.

Werfen wir nun einen kurzen Blick in die Anfangsgeschichte der schriftlichen Überlieferung aus dem Blickwinkel Mesopotamiens. Denn von hier wurden die wichtigsten Impulse für die Schrifttradition in die abendländische Kultur gegeben. Dieser kleine Umweg ist für Sie auch deshalb interessant, weil Sie damit einen Einblick in die Entstehung der Alphabete erhalten. Auch wenn Sie schon einiges über diese Entwicklung der Schriften wissen, entdecken Sie trotzdem vielleicht noch etwas Neues am Weg.